(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 1. Sonntag, den 1. Januar 1899

Neujahr in der Union.

Von **Bob Edlar.**

(Nachdruck verboten.)

„Happy Newyear!" („Glückliches Neujahr!") Diesen Ausruf kann man um die Jahreswende herum wohl an die hundert Mal per Tag in den Straßen, auf öffentlichen Plätzen und in den Läden und Restaurants der großen Republik hören. Ebenso wie „merry Christmas!" („fröhliche Weihnacht!") vor den Weihnachtsfeiertagen die Parole bildet und schließlich rein mechanisch einander zugerufen wird, so verliert auch der immer und immer wiederholte Neujahrsglückwunsch schließlich seine Bedeutung, und sinkt zur bloßen zeitgemäßen Phrase herab. Es ist ja bei uns Deutschen im alten Vaterlande wohl auch nicht besser. Man wünscht sich „Frohe Feiertage", ein „Gesegnetes neues Jahr!" auch wohl ein „Prost Neujahr!" und damit fertig, und scheert sich im Uebrigen keinen Pfifferling darum, ob die Feiertage auch wirklich „froh" und das neue Jahr auch wirklich ein „gesegnetes" gewesen sind; ganz wie in der Union.

Im Uebrigen unterscheidet sich die große Republik des Westens, in manchen Punkten ganz erheblich von den Sitten und Gebräuchen, wie sie zu Neujahr im deutschen Vaterlande üblich sind.

So wird z. B. in der Neujahrsnacht von 12 Uhr ab bis 1 Uhr und darüber hinaus aus allen möglichen und unmöglicheu Feuerwaffen geschossen und zwar fast immer mit scharfen Patronen. Nicht, daß scharfe Schüsse zur Sitte gehörten, o nein! aber — es schießt sich schneller und bequemer; man hat nicht nöthig, erst das Pulver in den Lauf zu schütten, dann den Pfropfen darauf festzustampfen, dann das Kupferhütchen aufzusetzen und — den Lauf durch heftiges Ueberladen in Stücke zu schmettern, vielleicht auch die Hand dabei zu verlieren; man schiebt die Patrone in den Lauf — da ist die „richtige" Ladung schon drin — hält diesen in die Höhe — oft auch nicht — und knallt darauf los! Wenn dann am Neujahrstage die Zeitungen oft spaltenlange „Verlustlisten" bringen, nun, so geschah eben Alles „zufällig", und wer kann für den „Zufall" und noch dazu in stockfinsterer Nacht? Das sogenannte „anvilshooting" macht sich übrigens grandios. Man nimmt dazu eineng ewöhnlichen Amboß, schüttet etwa einen gehäuften Eßlöffel — auch wohl weit mehr — loses Pulver in eine Häufchen darauf, legt einen zweiten Amboß darüber und zündet das Pulver mit einer, an einem daneben unterhaltenen Feuer an einem Ende glühend gemachten langen eisernen Stange, an. Mit furchbarem Knall erfolgt die Explosion, der obere Amboß wird abgeworfen und der Apparat ist „zum Laden" fertig. Die Detonation ist so stark und so gewaltig, daß man meint, ein schweres Geschütz wäre abgefeuert worden, und zittert der Boden dermaßen, daß die Fensterscheiben klirren. Auf jeden dieser Knalle folgt ein „Newyear's cheer", daß Einem die Ohren weh thun. Wer daher von sich sagen kann, er hätte in der Neujahrsnacht fest geschlafen, der — muß von den Todten auferstanden sein.

In das Knallen der Schüsse mischt sich jedoch auch ein feierlicherer Ton, daß Läuten der Kirchenglocken, und der Kontrast zwischen dem Lärm weltlicher Ausgelassenheit und dem ernsten Ruf des ehernen Mundes hoch vom Thurme wirkt auf ein sensibles Gemüth fast überwältigend. Dieses Glockenläuten ist von den deutschen Kirchengemeinden zuerst eingeführt und von den angloamerikanischen allmählig aufgenommen worden, wird von den letzteren stellenweise auch noch heute unterlassen. Auch das Schießen, obwohl wieder rein amerikanische Sitte, wird am meisten in den kleineren Städten und Flecken — da aber gründlich! — betrieben. Sylvestergottesdienste finden namentlich in den deutschen Kirchen statt, haben auch sehr zahlreich bereits in den angloamerikanischen Kirchen Eingang gefunden.

Obwohl der „Newyear's Day" ein „gesetzlicher Feiertag" ist, sind doch die allermeisten Geschäfte, Banken, Theater 2c. von Morgens bis Abends, wie am Wochentage geöffnet, es sei denn, daß der Jahrestag gerade auf einen Sonntag fällt; alsdann siud die Städte und Gassen wie ausgestorben und alle Läden geschlossen; in den Orten mit puritanischer Mehrheit sogar die Apotheken. Gottesdienste am Neujahrstage wenn derselbe auf einen Sonntag fällt finden in den amerikanischen (d. h. angloamerikanischen) Kirchen nicht statt und nur die deutsch-amerikanischen — übrigens auch lange nicht alle — haben die Gewohnheit aus dem alten Vaterlande mit herübergenommen. Am Abend des Neujahrtages findet in den deutsch-amerikanischen Kirchen eine sogenaantc Nachfeier des Weihnachtsfestes in der Sonntagsschule statt, wobei der „Christmastree" seiner letzten Süßigkeiten beraubt, seines Schmuckes entledigt und aus dem Gotteshause herausgeschafft wird.

In den besseren amerikanischen Häusern wird ein offizieller Neujahrempfang abgehalten, den die dann des Hauses mit ihren Töchtern arrangirt. Zu diesem Empfang werden Tags zuvor alle erforderlichen Vorbereitungen, als da sind: Kochen, Backen, Ausschmückung des „parlor" 2c. getroffen. Vormittags von 11 Uhr ab erscheinen die ladies in geschmackvollen, theilweise ein kleines Taschengeld repräsentirenden Kleidern und empfangen die zur Gratulation in vollem Wichs d. h. im Gesellschaftsanzug und tadelloser Toilette erscheinenden young gentlemen (jungen Herren) in der den Amerikanerinnen fast durchweg eigenen, überaus reizvollen und erwärmenden Herzlichkeit und Ungezwungenheit. Da herrscht keine kalte Höflichkeit und geschraubte Steifheit der Etikette wie in Deutschland. Man sitzt nicht minutenlang still und stammelt nichts sagende Phrasen vom Wetter oderfade Komplimente und dergl., nein: man parlirt, scherzt, kokettirt (ein wenig nur!) und bewegt sich — selbstredend in den Grenzen des feinen Anstandes — mit einer geradezu bestrickenden edlen Zwanglosigkeit und Freiheit, von denen wir Deutsche gar keine Ahnung haben. Von einem besondern „Sylvesterpunsch" oder gar „Neujahrspunsch" ist in den angloamerikanischen Häusern, die zu allermeist der striktesten „temperance" d. h. „Abstinenz" huldigen, keine Rede und es würde dem betreffenden Neujahrsgaste, der Gesellschaft der in der ladies sich bewegt und nach irgendwelchen „intoxicating drinks" (alkoholischen Getränken) duftet, eine Wiederkehr in dasselbe Haus verleidet werden. Von Getränken, die den Gästen vorgesetzt werden, finden sich nur solche, welche erfrischen aber nicht berauschen, und deren hat der Erfindungsgeist der tmperance eine Legion ersonnen. Das Newyears-dinner setzt sich etwa zusammen wie folgt.

Beef-soup with oyster-crakers.
Roasted-Turkey with Cranberries.
Bleached Celery.
Coffee nnd Cakes. — Mince-Pie.

Variationen sind häufig. Der Amerikaner haßt allen Zwang selbst in der Zusammensetzung seiner Festessen, doch dürfte obiges Menu das am allermeisten übliche sein. Gegen 5 Uhr Nachmittag wird dann noch ein sogen. Five o' clocktea servirt, zu welchem indessen nur die der Familie verwandtschaftlich näher stehenden Glieder und Gäste vorgesehen sind. Nach aufgehobener Mittagstafel unterhält man sich möglichst zwanglos bis gegen 3 Uhr. Dann erfordert es der feine Takt, sich zu empfehlen und freundlich wie man empfangen wurde, wird man entlassen. Wer an einer solchen Newyears-reception (Neujahrs-Empfang) nicht Theil nehmen kann noch will, der sendet jedem Familienmitgliede des Hauses eine geschmackvolle Newyears-card ein. Zotige und sogenannte „feuchtfröhliche" Neujahrskarten sind unter Angloamerikanern vollständig unbekannt oder durchaus verpönt; Ladies gegenüber selbstredend ein Kapitalverbrechen.

Ungleich großartiger und pompöser, auch ceremonieller als in den bessern bürgerlichen Kreisen gestaltet sich so eine „Newyears-Reception" im Weißen Hause in Washington also beim Präsidenten selbst. Am Neujahrstage gleicht das White house einem Palmengarten, man kann sagen einem Zaubergarten. Die Gratulanten, welche zu Tausenden aus allen Theilen der Union nach Washington kommen, werden vom Präsidenten und seiner Gemahlin, in Gesellschaft der Gemahlinnen des Vicepräsidenten und der Mitglieder des Cabinets im „blue Room" oder blauen Saale empfangen und zwar in folgender, offiziell feststehender Rangordnung: Voran das Diplomatic-Corps unter Aufführung desjenigen Gesandten, der zur Zeit am Längsten im Amte ist, sammt aller Gemahlinnen und den bei den einzelnen Gesandtschaften angestellten Beamten; sodann die Richter des obersten Gerichtshofes; hinter ihnen die Senatoren und Repräsentanten des Kongresses; ihnen folgend die Commissioners und andere Beamten des kolumbischen Distrikts; sodann die Offiziere des Heeres und der Flotte und der Distriktsmiliz; hinter ihnen die Mitglieder des Civil Service, des Interstate Commerce und die bureau-chiefs und Assistant'-secretarios; ihnen folgend die Deputation der „Veteranen", schließlich das allgemeine Publikum ohne Rücksicht auf Alter, Farbe, Stand 2c. Diese ganze gewaltige — oft 8000 Köpfe zählende — Menge geht einzeln am Präsidenten und seiner Gemahlin vorüber, wünscht, nach flüchtiger Vorstellung ihr „happy Newyear" reicht Beiden die Hand, schüttelt sie mehr oder minder kräftig und schließt sich den Vorausgehenden an. Wenn dann der Präsident und seine Gemahlin, nachdem sie 8000 Mal Hände geschüttelt haben, noch für den Rest des Tages zu brauchen sind, dann müssen sie eine herkulische Natur haben. Präsident Harrison's Hände und Schultergelenk war Tage lang nachher noch geschwollen, während Mrs. Harrison diesem „ordnal" nur dadurch entging, daß sie stets selbst das Schütteln übernahm, statt ihre Hand, lose gehalten, von Andern schütteln zu lassen. Die harrenden Gratulanten, namentlich das allgemeine Publikum, müssen da die Ceremonie weit über die festgesetzte Zeitdauer anhält, oft stundenlang draußen im Schneegestöber oder sonstiger Unbilde der Witterung ausharren, aber es fällt Keinem ein, zu murren oder fortzugehen; man klappert mit den Zähnen, trampelt mit den Füßen, aber man — will dem Präsidenten die Hand schütteln und erreicht schließlich, wenn auch halb erfroren, seinen Zweck. Wohl stände es dem obersten Beamten der Republik frei, sich nach Ablauf der zur „Reception" festgesetzten Zeit zurückzuziehen, aber Keiner thut es: lieber aushalten als auch nur Einen und sei es der Geringste, der Erschienenen in seinen patriotischen Erwartungen zu täuschen. Dann und wann freilich wird der Strom der Vorbeidefilirenden dadurch zum Stillstand gebracht, daß der Präsident und seine Gemahlin sich setzen, um ein wenig auszuruhen. Dann vertreibt man sich die Zeit — falls man im Saale selbst anwesend ist — mit Beobachtung der prächtigen Toiletten der Damen und ihrer erbarmungslosen Zerknitterung im Gedränge, fängt auch ein Gespräch mit den zunächst Stehenden an oder begrüßt alte Freunde, von denen man vor kaum 24 Stunden noch Hunderte von Meilen getrennt war, betrachtet die entzückenden Blumenarrangements und Arabesken an den Wänden des Saales und am Plafond, leiht einer ohnmächtig Zusammensinkenden seinen Arm und fächelt ihr mit dem Taschentuch Luft zu u. s. w., bis Präsident und Gemahlin sich wieder erhoben und damit das Zeichen zum Fortgang des „handshaking" („Händeschüttelns") gegeben haben. Diejenigen Gratulanten, welche der Präsident nachher noch um sich zu sehen resp. zur Tafel zu laden wünscht, bittet er, hinter der Linie der Passanten herauszutreten und auf einem der dazu in Bereitschaft gestellten Fauteuils oder Sophas im Hintergrunde des Saales Platz zu nehmen. 11 Uhr ist gewöhnlich die schlußzeit des öffentlichen Empfangs. Dann begiebt sich Präsident und Gemahlin, gefolgt von den geladenen Gästen, durch die „Green-Room" in den „East-Room" und von da durch die Halle nach der Treppe zu den Privatgemächern. Hier wird den Geladenen zunächst die Garderobe abgenommen und alsdann etwas „refreshment" („Erfrischung") in Gestalt von Limonaden und Kuchen offerirt. Bald darauf folgt dann das eigentliche „New-years-Dinner" im großen Eßzimmer.

Man sieht, der Jahreswechsel in der Union vollzieht sich, auch wie bei uns ziemlich geräuschvoll, im Großen und Ganzen aber doch weit verschieden von dem unsrigen. Wir Deutschen müssen nämlich immer mit dem gefüllten Glase oder Römer in der Hand ein Fest feiern und sehr oft besteht unser „happy" („glückliches") „Newyear" am Neujahrstage selbst in nichts Anderem, als einem tüchtigen Katzenjammer vom „Sylvesterpunsch" her. Dann freilich üben auch wir bei „Apollinaris" und „marinirten Aal" oder „Häring" „temperance" (Enthaltsamkeit von geistigen Getränken), aber die Festesfreude ist zur guten Hälfte dahin. Nüchtern, wie ein Fisch, und lustig, wie ein Kind, begrüßt dagegen der Vollblutamerikaner seinen Neujahrstag und wenn er ihn auch vielleicht sein Lebelang niemals kirchlich und noch seltener feucht-fröhlich feierte, so vielleicht den ganzen Tag im Schweiße seines Angesichts nach dem „almighty Dollar" (allmächtigen Dollar) hastet und jagt; er hat doch sein:

„Happy Newyear!"

Der Raubmörder.

Novellette von **Franz Wichmann.**

(Nachdruck verboten.)

Dr. Gerhard Frank hatte wie gewöhnlich die Abendpost zu sich gesteckt, um sie auf dem Spaziergang zu lesen. Auf der ersten Bank in der Waldsteig-Promenade ließ er sich mit dem Einlauf nieder. Aus dem Haufen von Drucksachen und Zeitungen schälte sich nur ein einziger Privatbrief. Die französische Marke sowie die Handschrift ließen ihn sogleich den Absender errathen.

„Von Lambert Keller! Läßt der Abenteurer endlich auch einmal wieder von sich hören. Bin doch begierig, wie die afrikanische Romantik ihm behagt? Aus den wenigen Zeilen, die er bisher in monatelangen Pausen sandte, war ja so gut wie nichts zu entnehmen."

Kaum hatte der junge Arzt zu lesen begonnen, als seine Züge förmlich erstarrten; er sah aus wie einer, der eben im Begriff ist, den Verstand zu verlieren. Er griff sich an den Kopf. „Ja, wache oder träume ich denn, bin ich krank oder gesund? Habe doch nichts getrunken und bin so nüchtern wie ein neugebornes Kind. Und solch, einen Scherz kann sich doch der beste Freund nicht erlauben. Lambert ein Raubmörder!"

Er hielt die Zeilen dicht unter die Augen, als müsse er sich verlesen haben. „Aber anders ist das doch beim Himmel nicht zu verstehen, wenn er schreibt: „Du kennst ja den Tag, an dem ich meinen Dir unbegreiflichen Entschluß faßte. Ich war damals wirklich verzweifelt, — und in solcher Stimmung ist man zu allem fähig. Bei meiner gänzlich leeren Kasse blieb kein anderes Mittel, um das Reisegeld zu beschaffen."

Der Arzt unterbrach sein Lektüre: „Es ist wahr, ein armer Teufel war der Lambert immer, schon als wir auf der Universität Freunde wurden, und nachher, als er hier seine Praxis eröffnete und von Tag zu Tag vergeblich auf Patienten wartete, mag es ihm ja hart ergangen sein. Dazu ein heimliches Verhältniß mit einem Mädchen, das er mir nie nennen wollte und die Hoffnungslosigkeit, je mit ihr vereint zu werden, über die er so oft klagte, — es mag ja vieles zusammengewirkt haben, aber das Alles macht doch das Unerhörte nicht denkbar. Ein gebildeter Mensch sollte diesen reichen Engländer — hier in den Anlagen — ganz nahe der Stadt —" er schauderte bei dem Gedanken und seine Augen fielen von neuem auf den entsetzlichen Brief.

„Ein kleinlicher Streit mit der Geliebten," las er noch einmal, „auf einem Spaziergang gerade an jenem Nachmittag gab den letzten Anstoß. Ich drohte ihr, für immer zu gehen, — und sie, — die ich so heiß und innig liebte, ließ mich gehen. Erst später sagte ich mir, daß sie vielleicht an den Ernst meiner Worte nicht glaubte. — Aber damals — Du kennst meinen Eigensinn, — was ich gesagt, mußte ich halten. Alles war still und menschenleer um mich, als ich gegangen. Da begegnete mir jener Engländer, von dessen Reichthum die Zeitungen berichtet hatten, und der fürchterliche Entschluß reifte blitzschnell in mir. Einige Minuten später hatte ich alles, was ich brauchte. Die Flucht glückte. Bis ich hier eintraf, war ich gar nicht zur Besinnung gekommen. Dann erwachte die Reue. In einigen kleineren Gefechten, die wir gegen rebellische Eingeborene zu bestehen hatten, suchte ich den Tod. Er verschmähte mich. Darin erkannte ich den Finger Gottes. Es soll anders enden. Als ich heute bei einem Kameraden zufällig eine Zeitung aus der Heimath sah, die berichtete, daß man neuerdings einen des Mordes Verdächtigen eingezogen habe, bäumte sich mein Gewissen gegen das feige Schweigen auf. Der Gedanke, daß ein anderer unschuldig leiden soll, ist nicht zu ertragen. Aber ich finde den Mut nicht. Rathe Du mir —"

Der erste Bogen war zu Ende, der zweite offenbar vergessen, in das Kouvert zn stecken.

In dem Augenblick, da Gerhard Frank diese Entdeckung machte, hörte er Schritte nahen und schrak zusammen. Konnte er als Mitwisser des fürchterlichen Geheimnisses noch einem Menschen in die Augen sehen, ohne zu erblassen? Himmel, und der dort kam, war obendrein gerade der Uutersuchungsrichter Pelagius Hauser, derselbe, der die Millymaster'sche Mordaffaire schon seit fast einem Jahr resultatlos in Händen hatte! In fieberhafter Eile raffte Gerhard die neben ihm auf der Bank liegenden Papiere zusammen und schob sie hastig in die Tasche seines Rocks.

Dann eilte er wie ein Schuldbewußter auf den verborgensten Seitenwegen davon. Die Schritte des Utnersuchungsrichters waren

nicht mehr zu hören, er schien stehen geblieben oder umgekehrt zu sein. Von neuem zog Gerhard die Papiere hervor. Noch einmal mußte er das Unfaßbare sehen, um sich zu überzeugen, daß er nicht träumte. Da war das Kouvert, ohne den Brief. Wo hatte er den nur hingesteckt? Er mußte wohl zwischen den Zeitungen liegen. Gütiger Himmel! Ein schrecklicher Gedanke durchzuckte ihn. In der Hast, mit der er die Papiere zusammengerafft, mußte der unglückselige Brief zu Boden gefallen sein, ohne daß er es bemerkt. Wenn er gefunden wurde! Sein Vorname in der Anrede mußte zum Verräther werden. Der Untersuchungsrichter kannte ihn ja und wußte, daß er mit dem Verbrecher befreundet gewesen!

Der junge Arzt hatte das Schlimmste richtig vermuthet. Der furchtbare Brief befand sich in den Händen des Untersuchungsrichters, dem, als er eben auf die Bank zu kam, die eilige Flucht eines in der Dämmerung nicht erkennbaren Mannes auffiel. Es war begreiflich, daß er den am Boden liegenden Brief aufhob und einen Blick hineinwarf. Auch er traute seinen Augen nicht, als er beim Ueberfliegen des Inhalts erkannte, um was es sich handelte. Dieser Millymaster'sche Mord, der ihm so manche schlaflose Nacht bereitet, er sollte hier plötzlich aufgeklärt werden — in einer allerdings unglaublich scheinenden Weise. Doch dieses deutliche Geständniß ließ keinen Zweifel übrig. Der junge, immer in Geldnoth steckende Mediziner hatte Herkommen und Bildung vergessen und war zum gemeinen Verbrecher geworden, um einer romantischen Laune folgen zu können. Jetzt schien es begreiflich, warum man den Mörder so lange nicht hatte entdecken können, denn daran hatte selbst der scharfsinnigste Jurist nicht gedacht. Die Auslieferung eines Fremdenlegionärs erforderte freilich umständliche Verhandlungen, doch mußten sofort die nöthigen Schritte gethan werden. Wie oft war schon ein Verbrecher durch eine unzeitgemäße Zeitungsnotiz genannt worden und hatte sich der irdischen Gerechtigkeit durch die Flucht entzogen. Darum mußte die Sache vorläufig tiefes Geheimniß bleiben. Niemand als der Adressat, der den Brief offenbar eben erst erhalten und den der Untersuchungsrichter sofort richtet vermutet, konnte einstweilen darum wissen. Er mußte zuerst in's Verhör genommen werden.

Am anderen Morgen schon ließ Gerhard Frank, den der Staatsanwalt in einer wichtigen Angelegenheit zu sprechen gewünscht hatte, sich melden. Er war keinen Augenblick im Zweifel, um was es sich handelte, und der Beamte ging auch sogleich ohne weitere Umschweife auf die Sache ein.

„Aber auch Sie können doch nicht leugnen," schloß der Richter seine Fragen, „daß sich aus dem Briefe nichts anderes entnehmen läßt? Dieser Lambert Keller muß den Engländer erschlagen und beraubt haben. Sein Entschluß, in die Fremdenlegion zu treten, beweist ja schon, daß man es mit einer desperaten Existenz zu thun hat. Halten Sie Ihren einstigen Freund einer solchen That für fähig?"

„Offen gesagt, niemals," erwiderte der verlegene und verwirrte Arzt. „Aber ich weiß nicht, was ich denken soll. Der Brief spricht ja so deutlich, daß er mein Gefühl Lügen strafen muß.

„So muß ich Sie ersuchen, einstweilen das strengste Schweigen in der Angelegenheit zu bewahren."

Gerhard Frank versprach, was von ihm verlangt wurde, und verließ wie betäubt das Haus. — — —

Ein Vierteljahr später hielt Abends am Bahnhof ein geschlossener Gefangenenwagen. In aller Stille wurde der eingetroffene Verbrecher, Ketten an den Händen, in das Gefängnis überführt. Aber schon am folgenden Tage verbreitete es sich wie ein Lauffeuer in der ganzen Stadt: Der Mörder des Engländers Millymaster ist, entdeckt und von Frankreich ausgeliefert. Es ist kein anderer als der junge Arzt Lambert Keller, der vor einem Jahre sein Vaterland verlassen und zu Constantine in die Fremdenlegion getreten ist. —

Der Raubmörder war eben zu einem ersten Verhör dem Untersuchungsrichter vorgeführt worden. Da ließ sich draußen im Gange die Stimme Gerhard Franks vernehmen: „Lassen Sie mich bitte, sogleich eintreten, ich muß den Herrn Untersuchungsrichter unbedingt sprechen, es handelt sich um eine wichtige Aufklärung in der Sache Keller."

Der Richter gab den Gensdarmen einen Wink, den Verbrecher noch einmal in das Nebengemach zurückzuführen und der junge Arzt durfte eintreten.

Ganz athemlos stürzte er vor und steckte dem Richter ein Schreiben hin. „Lesen Sie, — bitte, lesen Sie —"

„Nochmals ein Brief — von dem Raubmörder — an Sie — ?"

„Eben von meiner Erholungsreise zurückgekehrt, fand ich ihn. Er muß kurz vor Kellers Verhaftung, — dessen Einbringung ich eben erst erfuhr, geschrieben sein."

Während Gerhard Frank noch sprach, hatte der Richter zu lesen begonnen:

„Da ich Deinen streng rechtlichen Sinn kannte und wußte, daß Dir Recht und Gesetz noch über Freundschaft und Liebe gehen, konnte ich sicher erwarten, Du würdest Dich nicht zum Mitschuldigen machen, sondern die Sache sogleich dem Gericht anzeigen —"

Kopfschüttelnd las der Richter den Brief zu Ende. Seine Hand berührte die Klingel, dann nahm er das Schreiben Lambert Kellers aus den Akten und hielt es dem Gefangenen, den seine Wärter jetzt von neuem hereinführten, vor die Augen.

„Haben Sie das geschrieben oder nicht?"

„Allerdings," entgegnete ruhig der Raubmörder,

„Aus Reue, nicht wahr, — und um sich selbst dem Gericht zu stellen?"

„Aus Reue — ja, — das andere war nur ein nicht zu umgehendes Uebel."

Die Sicherheit des Verbrechers erbitterte den Richter. „Was soll das heißen! In welchem Zwecke haben Sie den Brief geschrieben?"

„Um mich zu befreien."

„Das Geständniß Ihrer Schuld, um sich zu befreien? Wollen Sie mich zum Narren halten?"

„Ich bin Ihnen die volle Wahrheit schuldig, wie ich sie bereits in einem zweiten Briefe meinem alten Freunde Gerhard Frank mitgetheilt."

Der Richter griff nach dem Schreiben. „Sie behaupten also, Ihr früheres unzweideutiges Geständniß sei nur eine Erdichtung gewesen?"

„Ja, um mich aus einer Knechtschaft zu befreien, in die ich mich leichtsinnig gestürzt, und die mein Tod geworden wäre."

„Um von der Fremdenlegion loszukommen?" fragte der Richter weiter.

Der Gefangene erhob frei und offen den Blick: Ich hatte mich in meiner Verblendung auf fünf Jahre verpflichtet und nach einem halben Jahre schon war mir die Sklaverei so unerträglich geworden, daß ich desertierte. Dazu kam die Sehnsucht nach einem geliebten Mädchen, das ich hier in der Stadt zurückgelassen —"

„Und man fing Sie wieder ein?" unterbrach der Richter ungeduldig.

„Noch am gleichen Abend brachten mich einige Araber zurück, die für jeden eingelieferten Deserteur eine hohe Belohnung erhalten und die mich in der Wüste überfallen hatten."

„Himmel und wie es Dir ergangen?" rief, sich vergessend, Gerhard Frank.

„So schlimm als möglich. Ich wurde hart bestraft und meine Hoffnung war für immer zerstört. Ein zweiter Fluchtversuch konnte eben so wenig glücken wie der erste, ich sah keinen Ausweg als den Tod, und war entschlossen, ihn dem entsetzlichen Leben vorzuziehen. Da gab mir ein Wink des Schicksals selbst den Gedanken der Rettung ein. Ein deutscher Kamerad, der zuweilen Zeitungen aus der Heimat erhielt, las mir von der Ermordung eines Engländers im Wildsteigpark der Residenz vor — und daß der Thäter immer noch nicht entdeckt sei. Kurz zuvor hatte ich gehört, daß Legionäre, die ein todeswürdiges Verbrechen begangen, auf Reklamation ihrer heimathlichen Behörde zur Bestrafung ausgeliefert würden. Dieses letzte Mittel mußte versucht werden und so schrieb ich jenen Brief mit der Selbstanklage."

Eine Weile schwieg der Richter, dann brach er zornig los: „Und Sie glauben wirklich, daß man dieses Kindermärchen für Wahrheit halten wird? Solche Kniffe sind uns nichts Neues. Während des Transportes hat Sie die Reue und die Angst vor der Ihrer wartenden Todesstrafe gepackt. Schon manche Verbrecher haben bis zum Schaffot gelogen und sind ihm darum doch nicht entronnen."

Lambert Keller erschrak tödtlich; an eine solche Wendung hatte er nicht gedacht. Und den einzigen Zeugen, der ihn retten konnte, den durfte er ja nicht anrufen, nicht nennen vor diesem Manne, der ihn verhörte.

Aber auch der Richter fuhr plötzlich betroffen zusammen. Was war das, — die Stimme seiner Tochter, die heftig Einlaß begehrte, vor der Thür. Konnte das Mädchen sich so weit vergessen, um irgend einer kindischen Laune willen eine ernste Amtshandlung zu stören? Er wollte den Gensdarmen ein Zeichen geben, die Thür zu verschließen. Aber es war schon zu spät. Bleich und in heftigster Erregung stürzte Hertha herein.

„Ich muß ihn sehen, ihn sprechen, — er ist unschuldig, so wahr ein Gott im Himmel lebt!" Und ohne sich um die bestürzten Gesichter der Anwesenden zu kümmern, fiel sie Lambert um den Hals und ihre heißen Thränen tropften auf seine gefesselten Hände.

„Hertha bist Du von Sinnen, — was hast Du mit dem Raubmörder zu schaffen?"

„Ich liebe ihn, Vater, lange, lange schon!"

„Hinter meinem Rücken? Hinaus mit Dir, ungeratenes Geschöpf!"

„Hättest Du mich nicht zwingen wollen, meine Hand dem ungeliebten Herrn von Zandern zu reichen, so hätte ich niemals ein Geheimniß vor Dir gehabt, Vater. Aber jetzt, da der Baron sich mit einer anderen verlobt hat, jetzt werde ich sprechen. — O Lambert," wandte sie sich wieder zu dem Gefesselten, „verzeihe mir, vergiß den lächerlichen, kleinlichen Streit an jenem Tage unserer Trennung, — ich habe es bitter und schwer bereut, denn ich bin es ja, die Dich in's Verderben getrieben, die Dich in diese entsetzliche Lage gebracht hat!"

Der Richter war eine Weile wie versteinert gestanden. Die blauen Zornesadern schwollen auf seiner Stirn, er stampfte mit dem Fuße. „Hinaus, Ehrvergessene, sage ich Dir noch einmal!" rang es sich dumpf aus seiner kochenden Brust.

„Nicht eher, Vater, bis die Wahrheit am Tage, bis seine Unschuld bewiesen ist!"

„Willst Du sie beweisen?"

„Ja, Vater, denn zu jener Stunde, da der Mord geschah, war ich mit Lambert auf der Heuberger Höhe, weit, — weit entfernt von dem Thatort. Und zum Glück giebt es Zeugen, Bekannte, die uns gesehen, und die auf meine Bitte geschwiegen haben."

Der Richter wußte nicht, was er denken sollte. „Was an Deinen Behauptungen Wahres ist, wird das Gericht zu entscheiden haben, vor das Du mir die Schande machst, auch Dich zu ziehen. Einstweilen aber bringt diesen wieder in seine —„

Ein Lärm, der draußen entstand, erstickte den Schluß seiner Worte. Der Gefangenwärter riß die Thür auf:

„Herr Untersuchungsrichter, kommen Sie geschwind! Der Gefangene auf Nummer 9 hat sich die Adern aufgeschnitten. Aber er lebt noch und will ein Geständniß machen. Der Doktor und der Geistliche sind bei ihm."

„Der schwarze Klaus, der wegen schweren Einbruchdiebstahls und versuchten Todtschlags verhaftet wurde?"

„Derselbe. Und er behauptet, vor einem Jahre im Wildsteigpark den Engländer umgebracht und beraubt zu haben!"

Es war wirklich so. Vor dem Untersuchungsrichter wiederholte der sterbende Mörder noch einmal mit schwacher Stimme sein Geständniß.

Eine Stunde später war Dr. Lambert Keller frei. Aber die Geschichte seiner Rettung erregte eine solche Sensation in der Stadt, daß er sich keine bessere Reklame wünschen konnte. Nachdem er seine Praxis wieder eröffnet, hatte er einen derartigen Zulauf von Patienten, daß er kaum allen Ansprüchen genügen konnte. Und obendrein hatte sein tollkühner Streich ihm heimlich die Sympathien des Untersuchungsrichters gewonnen. So wurde es Hertha nicht allzu schwer, den Vater allmählich nach den Wünschen ihres Herzens umzustimmen. Ein Jahr nach seiner Befreiung führte Lambert die glückstrahlende Braut heim. Und der „Raubmörder" blieb er fortan nur noch im lustigen Zecherkreis seiner Freunde, die von dem famosen Kneipnamen nicht lassen wollten.

Vermischtes.

Zur Aufstellung von zwei weiteren Gruppen in der Sieges-Allee werden jetzt die Vorbereitungen getroffen. Ungefähr in der Mitte der Westseite, unweit des Ahornsteiges, ist bereits der Unterbau für die Nische aufgeführt worden, deren Mittelpunkt das Standbild des aus dem Hause Wittelsbach stammenden Markgrafen Otto des Faulen (1365—1373) bilden wird. Auch für die Gruppe des askanischen Markgrafen Otto IV. mit dem Pfeil (1267—1308), welche sich auf derselben Seite, weiter nach der Charlottenburger Chaussee zu, erheben wird, ist mit den Vorbereitungen für den Nischenbau bereits begonnen worden. Auf der Ostseite der Sieges-Allee sind zwischen dem Kemper-Platz und der Charlottenburger Chaussee die Ausschachtungen und Erdaufschüttungen für die sämmtlichen zwölf Nischen welche hier angelegt werden, ebenfalls bereits vollendet.

Leuchtende Noten. In Petersburg sind Musiknoten in den Verkehr gebracht, die mit einer Farbe gedruckt sind, welche im Dunkeln leuchtet. Diese Noten sollen sich im Dunkeln so leicht lesen lassen, daß die Beleuchtung der Notenpulte überflüssig wird.

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Frank in Thorn.

Kirchliche Nachrichten.

Neujahr 1899.

Altstädt. evang. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Jacobi.
Abends 6 Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.
Kollekte für die kirchliche Armenpflege der Gemeinde.

Neustädt. evang. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Heuer.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Nachm.: Kein Gottesdienst.

Garnisonkirche.
Vorm. 10½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Strauß.

Evang luth. Kirche.
Vormittags 9 Uhr: Gottesdienst.
Herr Superintendent Rehm.

Mädchenschule Mocker.
Vor- und Nachmittags: Kein Gottesdienst.

Evang. luth. Kirche in Mocker.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Pastor Meyer.

Evang. Kirche zu Podgorz.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Endemann.
Kollekte für die Konfirmanden-Anstalt in Sampohl.

Evang. Kirchengemeinde Grabowitz.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst in Schillno.
Nachher Beichte und heil. Abendmahl.
Herr Pfarrer Ullmann.
Kollekte für die kirchlichen Bedürfnisse der Gemeinde.

Enthaltsamkeits-Verein zum „Blauen Kreuz“
(Versammlungssaal Bäckerstraße 49, 2. Gemeindeschule): Neujahrsfeiertag, 3½ Uhr Nachmittags: Gebets-Versammlung mit Vortrag, gemischter Chorgesang und deklamatorische Stücke.



Corsets
neuester Mode
sowie
Geradehalter
Nähr- und Umstands Corsets
nach sanitären Vorschriften.
Neu!
Büstenhalter
Corsetschoner
empfehlen

Lewin & Littauer,
Altstä dtischer Markt 25.

Braunschweiger Gemüse-Conserven

2	Pfd junge Erbsen	M.	0.60
2	„ Stangen-Sp rgel		1.20
2	„ Stangen-Spargel dick		1.50
2	„ Schnittspargel m Köpfen		0.95
2	„ Prima Schnittbohuen		0 40
2	„ Prima Brechbohuen		0 45
5	„ Schnittbohnen		0 90
2	„ gemischtes Gemüse		0.80
2	„ junge Carotten		0 80
2	„ Kohlraby		0.45
2	„ Erbsen u Carotten		0 95
2	„ Champignon		1.40
1	„ Champignon		0.75

Metzer Compot-Früchte,

2	Pfd. Mirabellen	M	1 10
2	„ Kirschen		1.20
2	„ Reineclauden		1.20
2	„ Aprikosen		1.45
2	„ Pfirsiche		1 90
2	„ Birnen		1.10
2	„ Erdbeeren		1 75
2	„ Melange		1 60
1	„ Gebirgs-Preißelbeeren		0 40
1	„ Marmelade		0.30
1	„ Deutsches Pflaumenmuß		0 30

empfiehlt
Carl Sakriss,
Schuhmacherstr. 26.

1898er
Gemüse-Conserven
offerirt billigst
S. Simon.

Frankfurter Würste (5 Paar) .	1 20
Corned Beef, Büchse 2 Pfd. (Rindfleisch)	1 20
Corned Pork, Büchse 2 Pfd. (Schweinefleisch)	1,15
Ochsen Zunge Büchse 2 Pfd.	2 85
Kronen Hummer, Büchse . .	1 90
Sardinen „Philippe & Cauand ¼ Büchse 0,90 ½ Büchse	1 50
Sardinen Marke „Paradies“ ¼ Büchse	0,45
Sardinen Marke „Dadelzen“ ¼ Büchse	0,75
Condesirte Schweizer Milch, Büchse	0,60
bei Entnahme v. 5 Büchsen	0 55
Liebigs Fleischextract. Büchse .	7,25

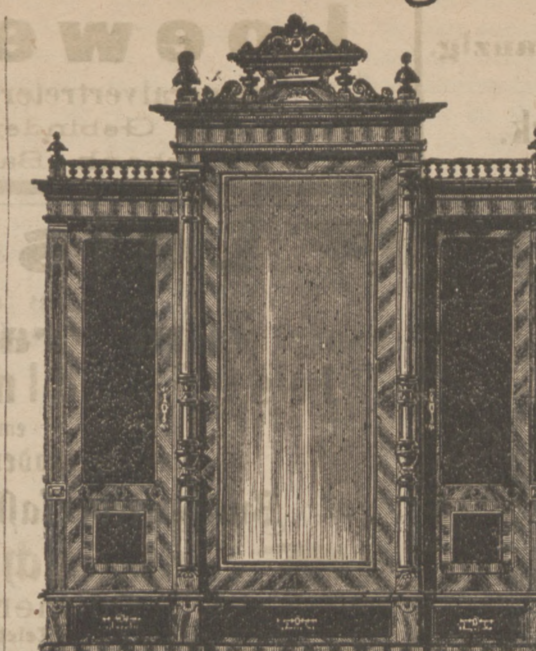
Carl Sakriss,
Schuhmacherstraße Nr. 26.

Apotheker **E. Hammerschmidts**
Schwarzwurzel-Saft
wirkt überraschend schnell bei **Husten, Heiserkeit, Asthma** und **Verschleimung.**
Viele Anerkennungen.
Zu haben bei:
Paul Weber, Anton Koczwara.

Glacee-Handschuhe
in **feinem haltbarem Leder** empfiehlt
C. Rausch,
Handschuhfabrikant,
Schulstraße 19, Culmerstraße 7.
Handschuhwäscherei.

Das Ausstattungs-Magazin für Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren

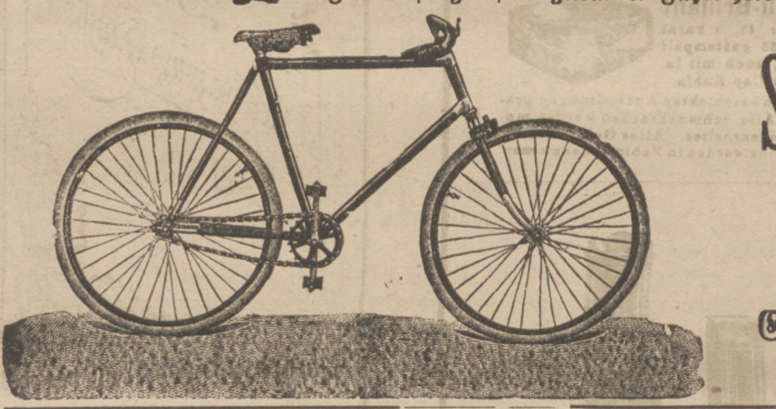
Teppiche und Tischdecken



von
Franz Krüger,
Tischlermeister,
Wollmarkt 3, **Bromberg,** Wollmarkt 3,
empfiehlt
seine grossen Vorräthe in allen Holzarten und neuesten Mustern in geschmackvoller Ausführung unter Garantie nur gediegener und guter Arbeit zu den anerkannt billigsten Preisen.
Complette Zimmer-Einrichtungen
in stylgerechten, allen Anforderungen der Neuzeit entsprechenden Façons stehen stets fertig.
Eigene Tapezierwerkstatt u. Tischlerei im Hause unter persönlicher Leitung.
Nach ausserhalb Franco-**Lieferung.**
Kostenlose Aufstellung der Möbel durch Sachverständige.

Grosse Auswahl von Möbelstoffen.

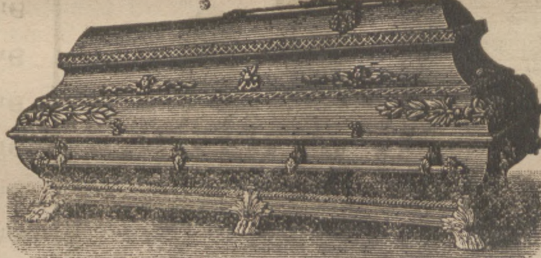
Auf m in n Grundstück
Mellien- und Höppnerstrassen-Ecke
habe ich eine
ungenirte, mit Kurvenerhöhung versehene, ca. 2000 Qm. große
(3 Runden = 1 Klmtr.)
Lehr- und Uebungsbahn für Radfahrer
hergestellt, für deren Benutzung ich Zeitkarten ausgebe.
Für Anfänger sind gewandte Fahrlehrer und für Reparaturen der Räder ein Mechaniker angestellt.



Gleichzeitig empfehle ich
Styria- und Schladitz-Fahrräder
zu billigen aber festen Preisen.
Franz Zährer.
Großes Lager in Fahrrädern, Zubehör- und Ersatztheilen.
Reparatur-Werkstatt.

Sarg-Magazin und Beerdigungs-Institut
von
Schillerstrasse 6. # Fr. Przybill, **Schillerstrasse 6.**

Leibwäsche,
Decken,
Kissen
in grösster Auswahl
bei
civilen Preisen.

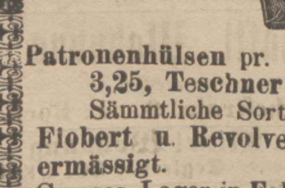


Särge
in
Metall,
Eichen,
Kiefern
in allen Grössen

Gleichzeitig übernehme ich alle zur Ausführung des Begräbnisses erforderlichen Besorgungen.

Ohne Ziehungsverlegung, ohne Reducirung des Gewinnplanes.
Dritte Berliner
Pferde-Lotterie
Ziehung unwiderruflich
am 19. Januar 1899
3233 Gewinne = Mark 102 000 Werth
Hauptgewinne
15000, 10000, 9000, 8000 M.
Loose à **1 M.**, auf 10 Loose ein Freiloos, Porto und Liste **20 Pfg.**, empfiehlt u. versendet **auch gegen Briefmarken**
Carl Heintze, General-Debit, Berlin W. (Hotel Royal) Unter den L nden 3.
Reichsbank Giro-Conto.

G. Peting's Ww.,
Thorn, Gerechtestraße 6
empfiehlt als
Gelegenheitskauf
für Knaben
Tesching's, Luftgewehre u. Luftpistolen,
ausserdem



Centralfeuer Flinten von 16 300 Mark.
Teschner- und Dreyse-Gewehre billigst
Dreiläufer von 150 Mark an.
Revolver von 3 25,
ff. Nick- und Taschenmesser sehr billig
Patronenhülsen pr. 100 Stück **Centralf.** von 1 40, **Dreyse** von 3,25, **Teschner** 3,25.
Sämmtliche Sorten fertiger **Jagdpatronen** zu Fabrikpreisen
Flobert u. Revolver Patronen nur in bester Qualität, **bedeut ermässigt.**
Grosses Lager in **Fahrrädern** bestbewährter Marken etc. billigst.

Möbeltransport.
Spedition. # W. Boettcher **Kohlen.**
Brückenstr. 5.
Prompte Abholung v. Eil- u Frachtgütern.

Metall- und Holz-Särge.
Große Auswahl in
Sterbekleidern, Steppdecken Jacken
liefert zu billigen Preisen
das Sarg-Magazin von
J. Freder,
Mocker, Lindenstraße 20,
schrägüber der Schwan-Apotheke.

Preußische Renten-Versicherungs-Anstalt,
Vermögen: 100 Millionen Mark. **Rentenversicherung** zur Erhöhung des Einkommens. **1896 gezahlte Renten:** 3 713 000 Mark. **Kapitalversicherung** (für Aussteuer, Militairdienst, Studium). **Oeffentliche Sparkasse.**
Geschäftspläne und nähere Auskunft bei: **P. Pape** in **Danzig**, Ankerschmiedegasse, **Benno Richter**, Stadtrath in **Thorn.** (212)

Düsseldorfer
Punsch-Essenzen
empfiehlt **A. Kirmes.**

Moselwein,
gute Qualität,
Flasche 50 Pf., — 10 Flaschen 4,75 Mk.
Deutscher Sect
Flasche 1,40 und 1,80
Carl Sakriss

Wegen Aufgabe unseres Detail Geschäfts offeriren wir zu den billigsten Preisen unsere alten vorzüglich abgelagerten
Bordeaux-,
Rhein-,
Mosel- und
Ungarweine.
Lissner & Herzfeld,
Culmerstraße 2.

Photographisches Atelier
Kruse & Carstensen,
Schloßstraße 4
vis-à-vis dem Schützengarten.

Pianinos, kreuzs, v. 380 **Mk.** an. Ohne Anz. 15 **Mk.** mon. **Franco 4 wöch. Probesend.**
Fabr Stern. Berlin, Neanderstr. 16

Feinste Süssrahm-Margarine
„Triumph“
Geschmack, Aroma, gleich guter Butter
täglich bis 8 Mal **frischer** Anstich.
Carl Sakriss, Schuhmacherstr. 26.

Husten ✚ Heil
(Brust-Caramellen)
von **E Übermann Dresden,** sind das einzig beste diätet. **Genussmittel** bei Husten und Heiserkeit
Zu haben bei: **J. G. Adolph.**

Jeder Husten wird durch **Jssleib's**
Katarrh-Brödchen
Bonbon
in kurzer Zeit beseitigt.
Wirkung überraschend.
in Beuteln à **35 Pfg.** bei **A. Koczwara** Elisabethstraße, **C. Major,** Breitestraße, **C. A. Guksch,** Breitestraße, **H Claass,** Seglerstraße **Anders & Co.,** Breitestr.

Feinstes Schweine-Schmalz
aus ausgewähltem Material, garantirt frei von jedem fremden Zusatz . Pfd. **40** Pf.
Bratenschmalz m. Gewürze Pfd **40** Pf.
Speck geräuchert (fett, mager) Pfd. **55** Pf.
Speck gesalzen . . . . . Pfd. **48** Pf.
Carl Sakriss.
Schuhmacherstraße Nr. 26.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.